

„**Rahab–eine ungewöhnliche Frau**“! Gtd. am 13.10.2019 (17 nTr.)

Liebe Gemeinde,

Seit knapp einem Jahr, genau seit Beginn des Kirchenjahres am 1. Advent 2018, haben sich die Landeskirchen für eine etwas geänderte, revidierte Neue Predigtordnung entschieden. Das wissen Sie sicherlich und gilt ja auch hier für Altenburg und überhaupt in Württemberg: Es sollen mehr Texte aus dem Alten Testament im Mittelpunkt der Predigten stehen, den Teil, das wir in der Regel immer noch viel weniger kennen als die Geschichten um Jesus und die Texte des Neuen Testaments. Wenn möglich – so die Absicht der Revision – soll auch der Anteil der Bezüge zu Frauen-Perspektiven verstärkt Berücksichtigung finden. Das ist nun heute, gegen Ende der sog. „festlosen Zeit“, also den 20 Sonntagen nach dem Trinitatisfest, absolut gelungen: eine spannende Geschichte aus dem AT, über die vielleicht schon einmal eine Bibelarbeit gehalten worden ist, aber sicher noch keine Predigt. Und im Mittelpunkt steht eine ziemlich ungewöhnliche Frau: **Rahab**, eine Fremde, Nichtjüdin! Und später findet sie sogar auch ihren Platz im Stammbaum Jesu, zu Beginn des Matthäusevangeliums (und später sogar als ein Beispiel des „Glaubens“ in der Zusammenstellung des Hebräerbriefes und noch einmal sogar im Jakobusbrief). Ich lese den längeren Abschnitt, d.h. die ganze Geschichte nach der Guten Nachricht Übersetzung **Josua 2** (die Geschichte ist – nicht nur in der originalen hebräischen Sprache – so gut erzählt, dass man dabei förmlich die handelnden und betroffenen Personen mit etwas Phantasie sich vorstellen/sehen kann, wie sie gehen, laufen, vor Angst schier umkommen, was sie reden, wie sie argumentieren und wie es am Ende doch noch zu einem glücklichen Ende kommt) ...

1. Liebe Gemeinde, Wie so oft in den biblischen Texten gäbe dieser Abschnitt Stoff für eine ganze Predigtreihe. Ich will heute nur zwei Dinge besonders herausstellen. Zum einen etwas näher anschauen, was für diese Frau kennzeichnend ist, sozusagen ein wenig „zwischen den Zeilen lesen“. Zunächst haben wir gehört – und das ist auch eine naheliegende Kennzeichnung und Übersetzung: „(die beiden Kundschafter des Josua) kehrten im Haus einer Prostituierten namens Rahab ein.“ Luther und die Zürcher Bibel übersetzen in ihrer traditio-

nellen sprachlichen Ausrichtung: „eine Hure“; die Einheitsübersetzung mit „eine Dirne“ (was jüngere Menschen wohl am wenigsten verstehen). Interessant ist die Übersetzung aus unseren Tagen mit dem Titel „Bibel in gerechter Sprache“, die sicher auch die Eine oder Andere kennt; sie übersetzt mit: „eine ungebundene Frau“. Ich weiß zwar, dass es unter vielen Wissenschaftlern gewisse Vorbehalte gegenüber dieser – die Frauenperspektive besonders deutlich herausarbeitenden – Übersetzung gibt. Aber diese Übersetzung ist die einzige, die die nähere Charakterisierung dieser Frau im Zusammenhang ernst nimmt: ihre Familienangehörige werden aufgelistet; wir haben von „Vater, Mutter, Brüder, Schwestern und Gesinde“ gehört. Die Frau ist also eingebunden in eine Großfamilie, die ja im Orient bis heute eine weit wichtigere Rolle spielt als bei uns. Für sie und ihr Überleben sorgt sie (vielleicht mehr als für sich selbst!). Rahab selbst ist unverheiratet; in den damaligen gesellschaftlichen Kreisen ein grundlegender Makel. Ein Mädchen hatte zu heiraten und Kinder zu bekommen und damit für das Überleben einer Sippe zu sorgen. Das war offensichtlich bei Rahab nicht der Fall – aus welchem Grund auch immer; wir wissen es nicht; es wird uns nicht berichtet (Männer argwöhnen dann gleich, dass ein ungewöhnliches sexuellen Verhalten der Hintergrund dafür ist; das ist auch in unseren kirchlichen Kreisen bis heute wohl oft noch der Fall! Behaupte ich einfach einmal so). Auf jeden Fall hatte Rahab offensichtlich keinen Ehevertrag, der das Verhältnis von Frau und Mann damals ordnete. Darum durchaus berechtigt, von einer „ungebundenen Frau“ zu sprechen. Wenn man darum so will, durchaus eine „schillernde Erzählfigur“ in unserem Predigttext und recht ungewöhnlich für unsere Biblischen Geschichten (übrigens erstaunlich oft im Neuen Testament die Gegenüber von Jesus und seinen Beziehungen zu Frauen in seiner Umgebung! Aber das wäre wieder ein ganz eigenes Thema).

Die Tatsache, dass die beiden Kundschafter bei ihr einkehren, kann eine ganz normale Herberge sozusagen in „guter Lage“ sein, nicht weit vom Tor, um möglichst viel zu erfahren und auch wieder möglichst schnell und ohne viel Aufsehen zu erregen wieder zu verschwinden. Andere Übernachtungsmöglichkeiten gab es wahrscheinlich auch keine in Jericho für Fremde zu dieser Zeit. Wenn man keine Freunde oder keine Verwandte dort an dem fremden Ort hat. Übrigens: Gastfreundschaft auch für Reisende und sogar Fremde, war dann zur Zeit der christlichen Gemeinde ein besonderes Kennzeichen ihrer Gemeinschaften. Sozusagen „ihr Profil“. So wie heute das eine oder andere „Kirchenasyl“, das ja zunehmend von staatlichen Stellen und Mitmenschen sehr arg-

wöhnlich beobachtet und beurteilt wird (aber auch das ist wieder ein eigenes besonderes Thema). Natürlich ist dann der Schritt von dem Aufenthalt in dem Haus einer unverheirateten, außerhalb der gesellschaftlichen Normen lebenden Frau nur ein kleiner Schritt zur Vorstellung illegitimer sexueller Beziehungen und Prostitution.

Schon sehr erstaunlich, dass eine solche Umgebung das Zentrum unseres Predigttextes ausmacht (und erklärt sicher auch, warum diese Geschichte doch recht selten in unserer kirchlichen Tradition aufgenommen worden ist). Das erinnert mich an eine schwäbische Anekdote, die mir aus der Zeit im Schwäbischen Altenburg noch in Erinnerung geblieben ist: Bibelstunde der Hahnschen Gemeinschaft. Am Ende unterhalten sich zwei „Brüder“ über die behandelte Geschichte der Begegnung Jesu mit der Frau am Brunnen zur Erinnerung an den Erzvater Jakob (dem „Jakobsbrunnen“), wie sie das Johannesevangelium erzählt. Sagt der eine Bruder zum anderen: „ist schon ein starkes Stück, was sich Jesus hier geleistet hat; so allein mit einer Frau, weg vom Dorf, so am einsamen Brunnen ...“. „Ja“, entgegnet sein Gegenüber, „manchmal hat es unser Herr einfach zu weit getrieben!“ Nun ja, wahrscheinlich hätte sich das hier in Altenburg wohl doch nicht abgespielt. Oder?

Was will ich sagen? Die Bibel und vor allem das Alte Testament ist eigentlich voll von den Beziehungen, wie sie ganz normal im Leben sind; sie vertrauten und die ungewöhnlichen; die akzeptierten und die irritierenden. Zunächst auch ganz ohne ein „G^eschmäcke“, ohne „moralischen Zeigefinger“, ohne kulturell vorgegebene Traditionen und Normen; vielmehr immer wieder einmal werden solche Normen und Vorschriften gesprengt oder zumindest hinterfragt. Immer wieder wird positiv von vorbildlichen Menschen erzählt, die in ihrem Leben „aus der Reihe tanzen“!

2. Liebe Gemeinde, Eine Thematik „Moral und Ethik“ und ihre kulturellen und oft auch kirchlichen Hintergründe, die es schon an und für sich wert wäre, einmal genauer anzuschauen und darüber ins Nachdenken zu kommen. Denn entgegen der dann folgenden jüdischen und christlichen Wirkungsgeschichte wird ja in der Erzählung Beruf und Lebenssituation dieser Frau überhaupt nicht gewertet/bewertet! Aber

noch einen anderen Gedanken aus unserer, wie ich finde äußerst spannenden Geschichte. Denn ausgerechnet ihr, der illegitimen, Fremden, Nichtjüdin, und Verräterin der eigenen Stadt, wird eines der bedeutendsten Gottes-Bekenntnisse in den Mund gelegt. Und ihr wird damit eine entscheidende Bedeutung zugemessen bei der beginnenden Eroberung des verheißenen Landes. Und das alles in einem Buch, dem Buch Josua, das keineswegs gerade die friedlichen Seiten der Völkerbeziehungen herausarbeitet. Die Eroberung der ersten Stadt, ganz ohne Kampf durch dieses kleine, militärisch völlig unbedeutende kleine Nomadenvolk Israel.

Wir haben es so gehört aus dem Mund Rahabs: „Wir haben gehört, dass euer Gott euch einen Weg durch das Schilfmeer gebahnt hat, als ihr aus Ägypten ausgezogen seid. Wir wissen, dass ihr auf der anderen Seite des Jordan die beiden Amoriterkönige Sihon und Og besiegt und getötet habt Denn der Herr, euer Gott, hat Macht im Himmel und auf der Erde.“ Im Grunde ist dieses Bekenntnis zu dem lebendigen Gott Israels vergleichbar mit ähnlichen Bekenntnissen. Hier allerdings im Munde einer Fremden, einer Nichtisraelitin!

Auch hier an dieser ist die entscheidende Botschaft ganz feinsinnig und kunstvoll eingeflochten: „Wir haben gehört“ beginnt sie; wörtlich „ich weiß etwas“ – ganz im Gegensatz zu dem, was die Frau zu ihren eigenen Landsleuten zweimal betont: „ich weiß nicht“ – woher diese Männer bei mir gekommen sind; und „ich weiß nicht“ wohin diese Männer gegangen sind! Das Bekenntnis zu dem Gott Israel aus dem Munde dieser Nichtisraelitin beginnt also mit einem „Ich weiß etwas von eurer Geschichte und von eurem Gott!“ Aus den Informationen, die ihr als einer stadtbekanntem Frau zugänglich waren, den Gerüchten, den Sensationsmeldungen hat sie sich also eine eigene Meinung gebildet. Und sie behält diese Meinung nicht zurück, sondern setzt sie für sich, für das Leben der beiden Fremden und letztlich für das Überleben ihrer ganzen Familie und Sinne bewusst und gekonnt ein! Also, kein Ausblenden der Nachrichten, so schrecklich sie sich auch anhören (hier ja auch von Krieg und Sieg, von Gewalt und Eroberung). Rahab bezieht sie auf sich, ihre Situation und Zukunft und letztlich auf das, was wir Glauben an die Fügungen und Geschichte Gottes mit seinem Volk nennen! Sie rechnet offensichtlich mit der Macht und der Möglichkeit des lebendigen Gottes, dem Schöpfer; Herr über die Geschichte von Menschen und Völkern!

Konkret: zum einen die Rettung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten, damals, vor rund 40 Jahren, vor einer Generation. Aus den Händen des

Pharao. Die Flucht vor dem mächtigen Weltherrscher und der Rettung am Schilfmeer. Das Grundbekenntnis des Volkes Israel bis heute. Und das zweite, das sich jüngst ereignete: wie Gott mit den Gegnern des Volkes Israel, den beiden mächtigen Königen Sihon und Og, umgegangen ist. Die sich Gottes Weg widersetzt haben. Und damit hat Gott den Weg in das verheißene Land offengehalten. Ganz nach seinem Versprechen und seinen Zielvorstellungen für Israel.

Und dabei geht es offensichtlich nicht nur allein um den militärischen Sieg Israels. Gerade die Eroberung der ersten Stadt im „Heiligen Land“ erfolgt ja anders als so manch andere politische und militärische Situation der so genannten „Landnahme“. Rahab drückt es sehr emotional aus: „Wir haben deswegen nun allen Mut verloren. (in der Lutherübersetzung: „ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen“) Keiner von uns wagt, gegen euch zu kämpfen. Denn der Herr, euer Gott, hat die Macht im Himmel und auf Erden.“ „Wir haben allen Mut verloren; ein Schrecken ist über uns gefallen“; es ist in uns etwas geschmolzen, so könnte man in einem schönen Bildwort, das dem hebräischen Ausdruck besonders nahe ist, sagen. „Wir erkennen, dass gegenüber eurem Gott aller Widerstand zwecklos ist. Keiner ist mehr da, der irren Lebensmut in sich hat, wenn ihr da seid!“ Das ist etwas, was die Kundschafter nicht selber sagen können! Das ist etwas, was ihr Führer Josua auf der anderen Seite des Jordan, und das Volk sich nicht selber deutlich machen kann. Dazu musste offensichtlich eine Fremde da sein, um diese Botschaft zu vernehmen. Ein Gegenüber, das sie sich nicht wirklich selbst ausgesucht haben.

Ich will das einmal so allgemein formulieren: Ich bin überzeugt, dass wenn wir für diese göttliche Botschaft offen sind, dass auch wir ein Gegenüber finden werden, der etwas über uns und unsere Situation etwas sagen kann. Das Geheimnis der göttlichen Seelsorge. Und wenn es nur diese Botschaft ist: „Ich habe es doch gesehen, dass Gott mit Dir ist. Ich habe es doch gesehen, wie er mit Dir ist! Und dass er es gut mit Dir meint. Und dass er zu seinen Verheißungen steht. Auch wenn sie manchmal ganz anders aussehen, als man es sich selber gedacht und vorgestellt hat. Und ich weiß, dass Gottes Geschichte noch längst mit Dir nicht vorbei ist.“ Auch wenn es manchmal vielleicht ähnlich lange dauern kann wie im Zusammenhang mit der Situation

des Volkes vor der Landnahme, die lange Wüstenzeit, die in der Bibel die symbolische Zeit von 40 Jahren umfasst, die Zeit einer ganzen Generation. Und es ist gut, wenn man solche Menschen kennt, die einem das sagen können. Im Umfeld der Gemeinde, oder auch einmal ganz unerwartet von einer ungewöhnlichen Person oder Situation!

Damit ist auch der Hintergrund deutlich, dass wir es hier mit dem Gott zu tun haben, der nicht nur fern im Himmel herrscht, sondern auch ganz nah hier unten auf der Erde. Bei dem alles vorbei muss, was wir erleben und erfahren, das Gute aber auch das Schlimme und das Leid. Er weiß darum, und irgendwie bestimmt das auch sein Handeln, manchmal sein Schweigen, aber eben auch sein Handeln und damit Wege bahnen und versperren.

3. Ich muss zum Schluss kommen.

Zwei Stichworte sind mir heute wichtig geworden. Zum einen: diese Geschichte sprengt moralische Festlegungen; zum anderen: Eine ungewöhnliche Frau zeigt einen anderen Weg als den männlich-militärischen Weg auf und zum anderen: sie findet sich ein in die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk.

Rahab, diese ungewöhnliche Frau, hatte sich dafür entschieden: mit diesem Gott, der im Himmel und auf Erden Macht hat, will ich unbedingt zusammengehören; ich, mit meiner ganzen Familie und Sippe; eine Lebensentscheidung. Sie weiß, dass Leben und Tod auf dem Spiel stehen. Und sie tut, was sie tun kann. Mit ihrer Lebenserfahrung, mit weiblicher Klugheit, vor allem aber mit einer letzten Entschlossenheit: „mit euch will ich zusammen sein.“ Und das Erstaunliche ist dann auch, dass Gott seinen Weg mit der Geschichte seines Volkes auch auf sie, auf Rahab und ihre Nachkommen, ausrichtet. Sie wird Teil des Volkes Israel, mit der eigentümlichen Geschichte und dem Weg, den Gott diesem Volk, diesen Menschen, die er aus der Sklaverei befreit hat, bereitet hat. Den Höhen und den Tiefen. Seine Führung in ein gutes Land, ein gutes Leben. Immer auch gefährdet, aber auch immer wieder neu ausgerichtet und geleitet. „Glaube“, so hat das später der Jakobusbrief im Neuen Testament genannt, was Rahab kennzeichnet. Möglicherweise steht dieser Text dann am nächsten Sonntag im Mittelpunkt einer Predigt.

Amen

Herr, hilf den Gedanken ins Leben hinein ...